



Er scheint  
wöchentlich einmal Samstags.  
Abonnementspreis bei der Post  
pr. Du. 80 Pf.  
In Partien durch die Exp. direkt  
bezogen, billigerer Preis.

**Organ für die Interessen der Metallarbeiter.**  
(Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, der Vereinigung der deutschen Schmiede, sowie  
der Metallarbeiter-Fachvereine Deutschlands.)

Inserate die dreispaltige Petit-  
zeile 20 Pf., Kassen- und Ver-  
sammlungsanzeigen, sowie Ver-  
teilermarkt 10 Pf. die Zeile.  
Red. u. Expedition: Nürnberg,  
Weigenstraße 12.

Nr. 31.

Nürnberg, 31. Juli 1886.

4. Jahrgang.

### Die Entwertung der Arbeitskraft.

— ○ — Die culturwidrigste und verhängnisvollste Consequenz der modernen Produktionsweise, — welches ist sie? Man wird uns antworten: „Die stete Zunahme der Massenarmuth und des in ihr begründeten Elends aller Art.“ Ganz recht, aber diese furchtbaren Erscheinungen lassen sich vollständig nur begreifen und erschöpfend nur beurtheilen, wenn man ihre unmittelbare Ursache in's Auge faßt. Diese Ursache ist ökonomischer Natur; sie begreift sich in der stetig fortschreitenden Entwertung der Arbeitskraft, welche bedingt wird durch die kapitalistische Tendenz: unter möglichster Ausbildung der Theilung der Arbeit mit Hilfe der großartigen Fortschritte der Technik möglichst viel menschliche Arbeitskraft überflüssig zu machen bezw. durch Maschinenleistung zu ersetzen, und sodann die einzelnen Lohnantheile so knopp als möglich zu bemessen. Diese Tendenz hat wiederum wird mit unabwiderlicher Nothwendigkeit dem wirtschaftlichen Interessenkampf, für welchen die moderne Oekonomie die Bezeichnung „freie Concurrenz“ erfunden hat, erzeugt und genährt. „Billige Arbeitskraft“ zur Herstellung billiger concurrenzfähiger Produkte ist die Parole aller an diesem Kampfe Theilnehmenden; sie sind gezwungen zur Waffe der Billigkeit zu greifen und dieselbe rücksichtslos zu gebrauchen, wollen sie nicht unterliegen.

Wir erkennen an, daß wir in diesen Thatsachen es mit den Resultaten der vom Einzelwillen völlig unabhängigen wirtschaftlichen Entwicklung, mit etwas geschichtlich Gewordenen zu thun haben, das mit innerer Nothwendigkeit sich gestaltete; wir sind deshalb auch weit davon entfernt, für diese Thatsachen diejenigen persönlich verantwortlich zu machen, denen sie Vortheile gewähren; wir betonen vielmehr immer und immer wieder: man dürfe in diesen Personen nicht die Produzenten der bestehenden schlimmen Zustände sehen, sondern auch nur die unbewußten und willenlosen Produkte derselben.

Aber diese Anerkennung schließt das Recht nicht aus, die Zustände vom Standpunkte der Gerechtigkeit, wahren Sittlichkeit und Humanität zu prüfen und zu kritisieren und auf ihre Abstellung zu dringen. Auch von den Vertretern der herrschenden ökonomischen Richtung dürfte man billigerweise wenigstens eine sachgemäße Prüfung und Beurtheilung erwarten. Leider jedoch sind es nur sehr wenige, die einer solchen sich befleißigen; die meisten gehen, nur ihr Sonderinteresse im Auge habend, in heillosen Verblendung so weit, daß sie die Entwertung der Arbeitskraft und die daraus sich ergebende Möglichkeit billiger Produktion als eine „culturelle Errungenschaft“ preisen und diejenigen bekämpfen und verdammen, die sich bemühen, der Entwertung Einhalt zu thun.

Es ist ein Zug geradezu ungeheuerlichen Wahnsinnes,

der in solchem Gebahren sich kund gibt und wer, wie unsereins, tagtäglich mit der Betrachtung desselben sich abgeben muß, der fühlt es wohl oft über sich kommen wie Verzweiflung am gesunden Menschenverstand und am höheren Beruf der Menschheit!

Ein einziger Blick in's gesellschaftliche Leben genügt dem nicht gänzlich mit geistiger Blindheit Geschlagenen, um zu erkennen, daß die fortschreitende Entwertung desjenigen Faktors, durch welchen allein Staat und Gesellschaft existirt, — der Arbeitskraft — durch ein unheilvolleres Chaos zum vollständigen Ruin Weiber und zum Sturze der Cultur führen muß. Denn Staat, Gesellschaft, Cultur haben für ihre Dauer und für die Lösung ihrer höheren Aufgaben nur darin eine Garantie: daß der Einzelne so viel als möglich vom Ertragnisse der Gesamtarbeit erhält, und daß möglichst viele Gesellschaftsmitglieder an der Produktion sich betheiligen, um den Werth ihrer Arbeitskraft in möglichst hohem Maße zur Geltung zu bringen und ihre Früchte zu genießen. Fällt diese Garantie fort, so hat's mit culturellen Fortschritten ein Ende; jede Beeinträchtigung die sie erhöht, beeinträchtigt auch diesen Fortschritt.

Aus dem Grunde ist es eine ganz unqualifizirbare Thorheit, einer rothleidenden Fatastrie dadurch aufzuhelfen zu wollen, daß man — wie ja selbst der „liberale“ Herr Camphausen in seiner Eigenschaft als preussischer Finanzminister einmal alles Ernstes empfahl — die Arbeitslöhne herabmindert, wo sie ohnehin schon für diejenigen, welche noch so glücklich sind gegen übermäßige Anstrengung welche zu beziehen, kaum zur Bestreitung des allernothwendigsten Lebensunterhaltes ausreichen.

Es ist dies ähnlich, als wenn Jemand sagte: gute Düngemittel beeinträchtigen die Fruchtbarkeit des Bodens, — oder: um billige landwirtschaftliche Produkte zu erzielen, entzieht man ihm den Dünger und mergelt ihn aus auf's äußerste. So wie ein derartiger Raub am Boden, so rächt sich auch jeder in Interesse der billigen Arbeitskraft und die Billigkeit ihrer Erzeugnisse am Markt des Staates verübte Raub. Jeder Fortschritt in der Entwertung der Arbeitskraft bedeutet einen Schritt vorwärts in der Richtung der Beraubung der Massen, die sich erfahrungsgemäß schließlich daran gewöhnen, in Bedürfnislosigkeit wie das Lastthier zu vegetieren. Denn dasselbe Gesetz, welches vor Jahrtausenden in den Despotien des Morgenlandes in Bezug auf Arbeitslohn und Bedürfnislosigkeit galt und die Massen zur Sklaverei verdammte, gilt auch noch heute in den Staaten der modernen Cultur: niedriger Arbeitslohn beschränkt den Arbeiter, selbst bei reichlichem Vorhandensein von Nahrungsmitteln auf eine solche Qualität oder auf diejenige Quantität derselben, welche eben hinreicht, ihn von dem Verhungern zu schützen; die Vermehrung der arbei-

tenden Klasse wird dadurch im Allgemeinen aber nicht gehindert, die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes bleibt. Je niedriger der Stand des Lohnes, je ungleicher auch die Vertheilung des Reichthums, der politischen Macht und des sozialen Einflusses, — wofür uns die Geschichte ja so viele Beispiele bietet. —

Durch nichts anderes wird die Industrie so sicher in Krisen gebracht und dem Ruin überantwortet, als durch niedrige Arbeitslöhne. Dasselbe Mittel, welches ihr zum „Aufschwung“ verhelfen soll, richtet sie unfehlbar zu Grunde. In erster Linie hat sie stets zu rechnen mit den Bedürfnissen der arbeitenden Volksmassen; diese bilden die breite Basis der Industrie, — mindestens neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung. Nun denke man sich die Entwertung der Arbeitskraft, die Verminderung der Löhne auf's äußerste Maß, allgemein, in jedem Industriezweige durchführt. Da stockt der Austausch der Produkte. Die Arbeiter der Fabrikindustrie können keine anständige Wohnung bezahlen, sie müssen sich mit Spelunken behelfen; in Folge dessen leiden die Bauhandwerke. Der Schlosser, Schreiner u. kann sich nicht anständig kleiden, — das spürt die Textil- und Bekleidungsindustrie u. u. So findet eine beständige lähmende und schädigende Wechselwirkung statt; unter welcher in erster Linie die arbeitenden Klassen leiden; schließlich aber wird die Industrie diesem Uebermaß ihrer eigenen Consequenzen selbst erliegen, denn von der Befriedigung der Bedürfnisse der verhältnismäßig kleinen Klasse der Bessersituirten kann sie nicht existiren und zudem wird ja auch diese Klasse durch die Krise in Mitleidenschaft gezogen und beständig decimirt.

Wer alles das erwägt, der wird uns beistimmen, wenn wir erklären: schlimm genug ist, daß die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine Entwertung der Arbeitskraft mit sich bringt; ihr muß durch entsprechende Reformen vorgebeugt werden. Um so mehr aber ist es geradezu eine „verbrecherische Thorheit“, die Entwertung noch über jenes Maß hinaus künstlich steigern zu wollen. Wer das thut, macht sich des Hochverraths gegen die Cultur schuldig!

### Die „verfluchte“ Gewerbefreiheit.

ja, die liegt unsern Hünstlern schwer im Magen, daran sind sie krank, todtkranks! Kein Wunder daß sie unausgesetzt aus ihres Elends grauenvoller Tiefe der hohen Reichsregierung und dem hohen Reichstage ihr „Erbarme dich unser“ zurufen! Nicht aufhören zu rufen, das hat ihnen ihr parlamentarisches Factotum, der sächsische Hofrath Adermann, dieser ordensgezierte „Handwerker im Geiste“, wie er selbst einmal sich nannte, oft genug eindringlich zugerufen; er hat sie gelehrt, das hohe Haus unausgesetzt mit einer Petitions-

fluth zu beglücken. Das ist ja das Element dieses Herrn Hofraths und Handwerkers im Geist; in dieser Fluth schwimmt er so prächtig und so stolz!

Doch gegenwärtig kann er nicht schwimmen, denn die Parlamentschleusen sind geschlossen. Aber seine Getreuen sind nicht müßig! Wie alljährlich wenn das Hundstagsgestirn seine Herrschaft übt und für den Deutschen die Zeit des „Tagens“ kommt, so finden sich auch heuer die wackeren Burschmannen in „Handwerkstagen“ zusammen, um, bevor sie zu vergnügten Mahle sich niederlassen, die unendliche Fülle ihrer Schmerzen und „gerechten“ Klagen und Wünsche hübsch säuberlich patriotisch ausgeputzt einer hohen Reichsregierung submissiv zu Füßen zu legen und zu jammen: „Erbarme dich unser, denn siehe, wir sind wie die Schaar der unschuldigen Lämmer, in die der Wolf einbricht!“

Unsere Leser kennen sie ja längst, diese tausenden, gehörten und tausendundeinmal widerlegten Zeremonien jene wunderbaren Mittelchen, die sie verlangen, um den Handwerk wieder zu einem „goldenen Boden“ zu verhelfen, um den angeblich die „liberale Gesetzgebung“ es so schmählich betrogen hat. Wenn wir absehen von der Abschaffung der Concurrenz der Strafanstaltsarbeit, wie sie schon lange von der Arbeiterpartei verlangt worden ist, was bleibt dann? Ein Haufen Thorheit: „obligatorische Innungen“ — Einführung „einheitlicher“ Lehrbriefe und Arbeitsbücher, „Prüfungszwang“ und „Befähigungsnachweis“. — Da es mit der obligatorischen Innung nicht werden will, so haben die Zünftler ihre Agitation in erster Linie auf „Prüfungszwang“ und Befähigungsnachweis concentrirt; dieses ist nachgerade, wie dieser Tage ein liberales Blatt richtig bemerkte, der „Grund- und Endstein“ der zünftlerischen Bewegung geworden. In der Behandlung dieser Frage ist aber gegen früher eine Aenderung eingetreten, die sich gerade auf dem letzten Schuhmachercongresse recht deutlich zeigte. Früher hatte man sich, allerdings mit wenig Glück, den Anschein zu geben versucht, als ob man nur im Interesse des Publikums den Befähigungsnachweis wünsche; in diesem Sinne hörten wir noch vor nicht langer Zeit den großen Münchener Gyps-Form- und Sozial-Reformator Viehl die Sache traktiren. Das ist heute anders; die Herrn, kühn gemacht durch einige sogenannte „Erfolge“, lassen die Heuchler-Maske fallen und erklären mit der größten Unverfrorenheit: es handle sich darum, den „ordentlichen“ Handwerker gegen die Concurrenz des „Pflüchers“ zu schützen. Man weiß, wie das zu verstehen ist: der „Kapitalismus“ soll vermittelst Staatshilfe aus dem Handwerksbetriebe verjagt werden; die Herren „Meister“ wollen wieder unter sich sein, die „Kundschaft“ allein haben und auch unter sich und allein die Preise machen.

Es ist diesmal nicht unsere Absicht, zu zeigen, wie unendlich widersinnig unter den heutigen Verhältnissen diese Forderung ist, die in Bezug auf unverfrorenste Selbstsucht hinter den ärgsten Forderungen der Agrarier und Schutzvölker nicht zurückzustehen braucht; es geht uns vielmehr darum, aus dem eigenen Thun und Treiben der Herren den flagranten Beweis zu liefern, daß dieselben einem ungewöhnlich verständigen Gefühle folgten,

als sie die früher vorgelegte Maske fallen ließen und sich als die traffen Egoisten zeigten, die sie in Wirklichkeit sind. Diesen Beweis aber liefert uns die vielverschiedene Statistik, die allerdings für manche Leute eine recht unangenehme Disziplin ist. Die amtliche Statistik über die Zahl der Lehrlinge hat für Berlin, wo der Herr „Obermeister“ Brandes sein segensreiches Wirken entfaltet, ergeben, daß bei Innungsmeistern die Zahl der Lehrlinge verhältnißmäßig erheblich größer ist, als bei Nicht-Innungsmeistern, denn es kommen bei Innungsmeistern zehn Lehrlinge auf 42 Gesellen, bei Nicht-Innungsmeistern aber 10 Lehrlinge auf 53 Gesellen. Da aber selbstverständlich das Verhältniß zwischen der Zahl der Lehrlinge und derjenigen der Gesellen auf die Ausbildung der Lehrlinge von fast ausschlaggebender Bedeutung ist, indem die Möglichkeit einer gründlichen Ausbildung zu der Zahl der Lehrlinge in umgekehrtem Verhältniß steht, so liefern obige Zahlen den schlagenden Beweis, daß in Berlin diejenigen, die in ihren Versammlungen nach der Einführung des Befähigungsnachweises und der Ausmerzung der „Pflücher“ schreien, viel weniger auf eine gründliche Ausbildung, dagegen viel mehr auf eine gründliche Ausbeutung der Lehrlinge bedacht sind, als diejenigen, die von ihren mittelalterlichen „Reformen“ nichts wissen wollen. Statt also der Regierung mit ihrem Gejammer nach dem „Befähigungsnachweis“ in den Ohren zu liegen, sollten die Herren von der Kunst, die obendrein noch die bescheidene Forderung stellen, daß nur ihnen das Recht gegeben sein solle, Lehrlinge „auszubilden“, erst einmal vor der eigenen Thüre stehen und durch ihre Handlungen zeigen, daß es ihnen um eine ordentliche Lehrlingenausbildung ernstlich zu thun ist und sie sich eine solche sogar etwas kosten lassen. So lange sie aber durch grausame Biffen des Gegentheils überwiegen werden, können sie sich nicht beklagen, wenn man ihren Klagen und Beschwerden die kühle Antwort entgegenseht! ihr glaubt ja selbst nicht, was ihr sagt. So ähnlich hat denn auch die Antwort geklungen, welche der Regierungsvertreter jüngst dem deutschen Schulmactertage hat zu Theil werden lassen. Aber das genügt die Herren Zünftler nicht; sie fahren fort, sich als die „Echten“ und „Rechten“ zu geriren, bei denen allein des Vaterlandes Heil ist. Romische Menschen, romische Zeit!

### Zur Unfallversicherung.

— Aus dem Geschäftsbericht der Süddeutschen Edel- und Uedel-Metall-Berufsgenossenschaft, Sektion 1 Bayern, entnehmen wir der „Nürnbg. Stadtztg.“: „daß von vielen Mitgliedern dem Sektionsvorstande theils aus Unkenntniß des Gesetzes, theils aus Widerwillen die nicht unbedeutende Arbeitslast erheblich erschwert wurde und es vieler Mühe und Rücksicht bedurfte, um die Einhebung des Verwaltungsbeitrags in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise durchzuführen. Die Sektion umfaßt 363 Betriebe. Das Ergebnis der Lohnnachweise beziffert für die 3 Monate Oktober bis Dezember 1885 in der Sektion 1 die Lohnausgabe von 1250000 Mk. In der Zeit vom 1. Oktober 1885 bis 15. Juni 1886 kamen 78 angemeldete

Schadenfälle zur Behandlung, wovon 57 Fälle, weil unter 13 Wochen, ohne Entschädigung beschieden werden konnten, in 5 Fällen Entschädigung zugestanden wurde und 16 Fälle noch schwebend sind. An einmaligen Renten wurden von der Genossenschaft 2 Fälle angewiesen: 1 Fall mit 20 Mk. und 1 Fall mit 65 Mk. 35 Pfg., ferner treffen die Sektion aus 2 schwebenden Fällen 3 fortlaufende Rente beziehende: 1 Fall mit 100 Mk., 2 Fälle mit je 340 Mk. per Jahr. Sämtliche von dem Sektionsvorstande beschiedenen Schadenfälle konnten unter der Zustimmung der Beschädigten erledigt werden, so daß die Sektion bis jetzt keine Veranlassung hatte, mit dem aufgestellten Schiedsgericht in Berührung zu kommen.“

Die bisherigen Verpflichtungen aus Unfällen für diese Sektion sind also sehr gering; leider sind wir nach diesem Bericht darüber im Dunkeln, wie hoch sich die sonstigen Ausgaben in den 3/4 Jahren belaufen.

— Eine prinzipiell wichtige Entscheidung ist am 20. Juli in Betreff des Unfallversicherungsgesetzes vor dem Schiedsgericht für die Buchdrucker-genossenschaft gefällt worden. Der seit einigen Jahren in der Buchdruckerei der „Ember Zeitung“ beschäftigte Arbeiter Dirks hatte im Januar d. J. das Unglück, bei dem herrschenden Glatterise von den Vorstufen des Hauses abzugleiten und sich dabei einen so schweren Bruch des rechten Beines zuzuziehen, daß dasselbe amputirt werden mußte. Der Verunglückte ist seit Kurzem aus dem städtischen Krankenhause entlassen und, wenigstens zur Zeit, gänzlich arbeitsunfähig. Entgegen dem Bescheide der deutschen Buchdrucker-genossenschaft, welche den vom Geschäftsinhaber behaupteten ursächlichen Zusammenhang des Unfalles mit dem Betriebe bestritt, hat das Schiedsgericht anerkannt, daß ein Betriebsunfall vorliege und daß demnach dem Verletzten eine nach den Bestimmungen des Gesetzes festzusetzende Entschädigung zustehe.

### Die streikenden Schmiede von Hamburg-Altona

erlassen eine längere Aufklärung in Bezug auf ihre gestellten Forderungen, worin es heißt:

Es sind dies Forderungen der Gerechtigkeit und Humanität, die eigentlich ganz selbstverständlich und welche den meisten Gewerker am Orte schon vor Jahren bewilligt wurden. Mehrere Pferdebahn-Gesellschaften, die meisten Wagenfabriken und ca. 40 Meister haben auch eingesehen, daß wir nichts Unbilliges verlangen, und daher unsere Forderungen unterschrieben.

Dagegen haben ca. 200 Innungsmeister von Hamburg-Altona unsere Forderungen, namentlich die zehnstündige Arbeitszeit, als viel zu weitgehend erklärt und beschlossen, dieselben auf keinen Fall zu bewilligen.

Nach wie vor soll also der Schmied bei seiner schweren Arbeit alltäglich 11—14 Stunden aushalten; nach wie vor verlangen die Innungsmeister von Hamburg-Altona, entgegen der Bestimmung des § 105 der Gewerbeordnung, daß wir ihnen jeden Sonntag bis Mittag und noch länger für wenig oder gar keine Entschädigung behilflich seien, einander in wilder planloser Concurrenz

### Beim König Stumm.

Der Frankfurter Bezirksverein Deutscher Ingenieure unternahm dieser Tage einen Ausflug nach dem Saargebiet und der Mosel, um die dortige hochentwickelte Industrie kennen zu lernen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Anlagen des Stumm'schen Establishments besichtigt. Einer der Besucher entwirft darüber im „Fr. Beobachter“ folgende anziehende Schilderung:

Das Stumm'sche Establishment ist bereits ein Jahrhundert alt, einzelne Anlagen haben schon ein Alter von 50 Jahren und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, wenn manche der Einrichtungen ein etwas veraltetes Aussehen haben. Eine höchst praktische Anlage ist die etwa 3 Kilometer lange Drahtseilbahn, welche dazu dient, Kohlen von den Gruben dem Werke zuzuführen und die Abfälle aus demselben zu entfernen. Da diese Manipulation in der Luft an dem in ziemlicher Höhe gespannten Drahtseile vor sich geht, wird auf der Erde der Raum zum Lagern der Kohle gewonnen dieselbe wird auch sofort frisch in Gebrauch genommen, und die frühere Lagerung, welche den Nachtheil hatte, daß die zuerst angefahrenen Kohlen zuletzt benutzt wurden, vermieden. Die angefahrenen Kohlen kommen, nachdem sie gesichtet, zur Kohlenwäsche, um von ihrem Schiefergehalte befreit zu werden. Diese „Kohlenwäsche“ wird

durch eine Dampfmaschine von circa 5—600 Pferdekraft ausgeführt. Der Schiefer, welcher schwerer als die Kohle ist, schlägt sich in dem Wasserstrom, den er in vielen Abtheilungen über sich ergehen lassen muß, nieder und die leichtere Kohle bewegt sich weiter, um in der Brakerei von ihren verschiedenen Verbindungen befreit zu werden. Dieses geschieht in ca. 300 Kammern. Hier wurden wir zum ersten Male dem gewaltigen Feuerofen „vorgestellt“, dessen Temperatur uns einen kleinen Vorgeschmack von den Freuden der Hölle bereitere. Wir hielten uns aber wacker in diesem leibhaftigen Fegfeuer, in das wir trotz unserer Tugenden gerathen waren, damit wir doch Alles richtig beobachten konnten. Sind die Kohlen in den Kammern vollständig zu Coaks verwandelt, so daß sie zur Füllung der Hochofen dienen können, sind ihnen alle Gase entzogen und durch die Gebläse-Maschine in langen weiten Röhren abgeführt, dann werden die einzelnen Kammern durch eine Maschine entleert, indem auf der einen Seite durch eine Vorrichtung die weißglühenden zu einem Ganzen zusammengebackenen, ehemaligen Kohlen (jetzt Coaks) nach der anderen Seite der Kammern gedrückt werden. Großartig ist es, wenn sich die Thür öffnet und glühender Lava gleich, ein etwa 6 Meter langer und 1 Meter hoher glühender Block sich hervorbrückt. Jetzt traten auch die etwas Rahestehenden ihren sofortigen Rückzug an, bis

die Besucher sich wie die Arbeiter an die Gluthitze einigermaßen gewohnt hatten. Letztere legten nicht umsonst in ihrer Kleidung eine südländische Genügsamkeit an den Tag. Sogleich wie der Block herausgedrückt vor uns liegt, wird er mit langen Haken zusammengerissen, mit Wasser begossen und den Hochofen zur Füllung zugefahren.

Das Establishment besitzt 6 Hochofen zu 55 Tonnen Gehalt. Wir bestiegen einen dieser Kolosse, um uns die Füllung mit Coaks und Erzen anzuschauen. Die Erze, — es werden besonders Lothringer Erze verarbeitet, — hatten vorher ihren Mischungs-Prozess durchgemacht. Die Füllung, das heißt richtiger die stetige Nachfüllung ist äußerst interessant. Sie hat in ihrer Entwicklung ebenfalls bedeutende Wandlungen durchgemacht. In früherer Zeit waren die Füllöfen oben offen und die Gase entwickelten unbenutzt und schädlich in die Luft. Wenn die Windrichtung eine derartige war, daß dem Arbeiter die Gase entgegen trieben, so konnte es leicht vorkommen, daß sie denselben betäubten, sogar tödteten. Jetzt ist die obere Oeffnung trichterförmig abgeschlossen, so daß bei einiger Vorsicht, und überall sind die weitgehendsten Schutzvorrichtungen getroffen, absolut nichts passieren kann. Die früher entwickelten Gase werden jetzt in Röhren abgefangen und bei dem Betriebe weiter verwendet, ja man kann sagen, daß wie in der Natur

zu bekämpfen. Wir sollen auch ferner noch, nachdem wir während der ganzen Woche treu und brav geschafft haben, bis zum Sonntag Nachmittag warten, ehe es dem Meister beliebt, uns den sauer verdienten Lohn auszugeben. Die Innungsmeister von Hamburg-Altona, welche laut § 97, Absatz 2 der Gewerbeordnung ausdrücklich verpflichtet sind, das gütliche Verhältnis zwischen Meister und Gesellen zu fördern, haben durch ihren Beschluß bewiesen, daß sie ihre Corporationsrechte dazu benutzen, um sich gegen die mächtigsten Forderungen der Humanität und der Billigkeit zu stemmen.

Man hat sich freilich in den Reihen der Meister ausgelassen, daß gegen unsere Forderungen eigentlich nichts einzuwenden sei, aber die Herren glauben sich zu erniedrigen, wenn sie dieselben schriftlich anerkennen. Nun, schon einmal (1873) haben die hiesigen Schmiedemeister nach dreitägigem Streik sich schriftlich zur Bewilligung ähnlicher Forderungen verpflichtet, die jedoch leider durch Uneinigkeit der Kollegen bald wieder verloren gingen, und trotz der gegebenen schriftlichen Anerkennung der Forderungen herrschen heute noch schlimmere Zustände als damals. Sollen wir in Anbetracht dieses noch mündlichen Versprechungen Glauben schenken?

Und weiter: wenn die Pferdebahngesellschaften, wenn die Wagenfabriken es nicht unter ihrer Würde halten, unsere Forderungen schriftlich zu genehmigen, sollten die Herren Innungsmeister behaupten können, sie vergeben sich, wenn sie ihren Gesellen Bedingungen gewähren, die so mäßig als möglich, ja ganz selbstverständlich sind? Nimmermehr. Klar ist zu ersehen, daß man nichts weiter bezweckt, als uns so lange wie möglich für ein Billiges anzunutzen.

Darum hat man auch versucht, Uneinigkeit unter uns hervorzurufen, indem man den bei Innungsmeistern beschäftigten Gesellen einige Forderungen schriftlich bewilligen wollte, um sie zu veranlassen, gesondert zu verhandeln. Der Plan ist jedoch mißglückt und hat nur dazu gedient, die Einigkeit der Schmiede wesentlich zu fördern. Die Halsstarrigkeit der Innungsmeister hat vermocht, was jahrelanges Reden nicht zu Wege brachte: die gesammten Schmiede sind vereinigt und entschlossen, ihre Forderungen im Interesse der Gesamtheit mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln durchzusetzen.

Wir appellieren hiermit an das Gerechtigkeitsgefühl aller Derer, welche von der Billigkeit unserer Forderungen überzeugt sind und erwarten, daß man uns in unserem Kampf nach Kräften unterstützt.

Etwaige Sendungen sind zu richten an H. Ramm, Düsternstr. Nr. 4, Hamburg.

Hamburg-Altona, den 21. Juli 1886.

Die Commission der streikenden Schmiede.

Der Streik der Former in Neumünster,

der am 8. Mai seinen Anfang nahm und so gute Aussichten auf ein schnelles Ende zu unsern Gunsten bot, ist durch den Indifferentismus einzelner Kollegen bis

jetzt in die Länge gezogen worden. Diejenigen, die von den Fabrikanten durch Versprechungen auf hohen Verdienst angelockt wurden, sind jetzt zum vollen Bewußtsein ihrer Handlungsweise gekommen und haben aufgehört zu arbeiten, indem nun der „große Verdienst“ schon bedeutend abgenommen hat. Von den Machinationen des Fabrikanten sei nur hervorgehoben: die Bewaffnung der weiter Arbeitenden zum Schutze ihrer „eigenen Person“ und daß der gnädige Herr den Verheiratheten die Forderungen bewilligen wollte, was dieselben jedoch aus Solidaritätsgefühl ablehnten, wodurch der Plan, die Streikenden zu zerplittern, fehlgeschlug.

Werthe Kollegen! Ihr erseht hieraus, daß die Sache, wenn auch in die Länge gezogen, doch so steht, daß der Sieg binnen kurzer Zeit doch unser ist; die Haltung der Kollegen ist auch jetzt noch eine musterhafte. Darum Kollegen, haltet vor Allem den Fuzug fern und unterstützt uns wie Ihr es bis jetzt gethan. Wir sagen Euch für die uns bisher gemordene Unterstützung unsern besten Dank. Abrechnung erfolgt nach Beendigung des Streiks.

Mit collegialischem Gruß

Die Streit-Commission.

J. A.: W. L.

Correspondenzen.

Chemnitz. In der letzten Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter gab ein Artikel aus „Die Neue Zeit“ über die „Wohnungsfrage“ zu einer sehr lebhaften Debatte Veranlassung. Es wurde von den einzelnen Rednern über die Mißere der Arbeiterwohnungen manche beachtenswerthe Mittheilung gemacht und die thatsächlich schlechten Verhältnisse sowohl in den durch wirtschaftliches Gedeihen ausgezeichneten Gegenden, wie Erzgebirge, Thüringer Wald, Spessart und andere, als auch der Groß- und Mittelstadt beleuchtet, wo namentlich Kellerwohnungen sehr beliebt sind, welche Herde für große Epidemien abgeben. Es sei, wie von einer Seite betont wurde, deshalb ganz erklärlich, daß eine große Anzahl Arbeiter ihre Wohnungen in die um die Industrieviertel gelegenen Dörfer legen und, wie andererseits ausgeprochen wurde, sich nicht dazu beilassen wollen, Unternehmungen ähnlich der Schweizer Genossenschaft „Eigener Herd“ zu benutzen. Darin spreche auch schon der Umstand, daß die Arbeiter nicht in der Lage seien, von ihren sehr knapp zugemessenen Löhnen wöchentlich 40 Pf. abzugeben. Dieser hochwichtige Gegenstand soll später nochmals erörtert werden. — Die der lebhaften Diskussion folgende Rechnungsablage gab zu Ausrufungen keine Veranlassung. An die Spitze knüpfte sich eine Besprechung über die Reueunterstützung von der Metallarbeiter, welche bisher ohne Rücksicht darauf, ob der Unterstützungsuchende schon längere Zeit Mitglied eines Fachvereins sei, gewährt wurde. Obwohl geltend gemacht wurde, daß es unökonomisch sei, nur solchen Anträgen Biatium zu gewähren, welche den Nachweis einer längeren Zugehörigkeit zu einem Fachverein führen können, blieb das bisherige Verfahren für die Unterstützung Sieger. — Hierauf knüpfte sich der Beschluß, den streikenden Metallarbeitern in Altona und Neumünster je 20 Mk. Unterstützung zu überreichen, und wurde die Versammlung nach eingehender Erledigung des reich ausgestatteten Fragekastens geschlossen.

Braunschweig, in Juli. In der kürzlich in „Stadt Lüneburg“ stattgefundenen Versammlung der Vorstände hiesiger Gewerke behufs Gründung einer Central-Herberge machte der Vorsitzende zunächst die Mittheilung, daß bis jetzt folgende Gewerke ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, der Gründung beizutreten: Cigarrenarbeiter, Wagendauer, Former, Schuhmacher, Feilenhauer, Dachdecker, Tischler und Schneider, und daß weitere Beiträge in Aussicht gestellt seien. — Bei der Verathung über die Lokalfrage theilte der Wirk

von der „Stadt Lüneburg“, Herr Brandes, auf Vorfragen mit, daß er im Stande sei, gegenwärtig ca. 40 Fremde zu überbergen, könne aber auch, wenn es nöthig sei, noch mehr Betten stellen. Die für die gewöhnlichen Zusammenkünfte, Zahlabende etc. nöthig werdenden Zimmer sei ebenfalls zu beschaffen in der Lage. — Nach einer hierauf stattgefundenen Besichtigung der Lokalitäten und Betten wurde von einer Seite die Bitte gemacht, daß betreffs der Reinlichkeit der Betten und Schlafräume nichts auszuweichen sei, den Anforderungen der Neuzeit freilich, und besonders wie sie an ein Institut wie die Central-Herberge gestellt werden müssen, könne wohl keine der hiesigen Herbergen genügen. So z. B. müsse g forderet werden, daß in den Schlafräumen Waschgefäße aufgestellt werden; in der Regel seien die Fremden Mangels solcher Einrichtungen gezwungen, Sommer und Winter im Hofe an der Wasserleitung oder am Brunnen ihre Toilette zu machen. Die Arbeiter müßten auch auf derartige Dinge ihr Augenmerk richten und der Wirth könne ohne große Opfer solche Verbesserungen treffen. Auf den Einwurf des Herrn Brandes, daß er sich verantwortlich gesehen habe, die Waschgefäße aus den Schlafräumen zu entfernen, da sie öfters verunreinigt worden seien, wurde bemerkt, daß die betreffenden Gewerke darauf zu halten hätten, daß solches nicht vorkommen würde. Jene der Central-Herberge sei es gerade, daß den Fremden größere Bequemlichkeiten, größere Mithilichkeit und gute Behandlung geschaffen würde, wofür diese gehalten seien, ihrerseits durch gutes Betragen diese den Anforderungen der Neuzeit Rechnung tragenden Einrichtungen zu erhalten und so immer größeren Verbesserungen anzujournen. Der Wirth soll verpflichtet sein, nur Mitglieder der der Centralherberge beige tretenden Vereinigungen aufzunehmen. — Es wird alsdann beschlossen, „Stadt Lüneburg“ als Centralherberge zu bestimmen und nachdem die Commission die Vorarbeiten beendet, die dieselbe bezüglichen Bestimmungen zu erlassen.

Bezugnehmend hierauf theilen unterzeichnete Vorstände allen Kollegen mit, daß da wir uns der Central-Herberge angeschlossen haben, wir unseren Verkehre dorthin verlegen, und machen es allen zu resp. durchreisenden Kollegen, so wie allen Metallarbeitern zur Pflicht, nur in der Central-Herberge „Stadt Lüneburg“, Wendenstr. 53 einzutreten; auch ist daselbst betr. des Arbeitsnachweises und der Reueunterstützung zu erscheinen. — Wir mahen noch darauf aufmerksam, daß die Kollegen das Recht haben, die „Metallarbeiter-Zeitung“ zur Einsicht vom Wirth zu erbitten. —

Mit collegialischem Gruß

Der Vorstand

des Vereins der Feilenhauer. des Vereins der Former. Hamburg, 21. Juli. Abrechnung über die eingegangenen Gelder bei dem Streik der Arbeiter der Holt'schen Schiffswerft und Maschinenfabrik zu Hamburg a. d. C.

Table with 6 columns: Bogen-Nr., Mk., Bogen-Nr., Mk., Bogen-Nr., Mk. It lists financial data for various groups.

Vom deutschen Schiffbauerverein Mk. 300, Lohncomission Hamburg-Altona 105, Klempner-Fachverein Altona 70, Klempner-Fachverein Hamburg 50, Schiffszimmererverband Hamburg 15,70, Wilhelmshaven 18, Bremerhaven 3,30, Dresden 15, Kaiserlautern 13,20, Gprenfeld 3,40, S., J und Sch. 2,60, Schmiedefachverein Hamburg 26. Summa Mk. 1351,30.

Ausgabe: An Unterstützungen Mk. 1293,60, Annoncen, Porto, Papier etc. 44,20. Summa Mk. 1337,80. Bleibt Restbestand 13,50.

hier nichts verloren geht, sondern auf's Feinste neue Verwendung findet.

Nachdem die Gesellschaft von all diesen hochinteressanten Manipulationen eingehende Kenntniß genommen, nahe der Zeitpunkt, an welchen der Abtrieb eines Hochofens vorgenommen werden sollte. Wir standen in engen Bogen das brodelnde, zischende, eine furchtbare Hitze versendende Ungethüm. Vor uns die Arbeiter, bekleidet nur mit leinenen Hosen und Blousen, einen breiten Filzhut auf dem Kopfe, vor dem Gesichte und an den Händen, zum Schutze gegen Funken und Hitze, einen Lederlappen, an den Füßen dicke Schuhe mit Holzsohlen und warteten auf das Zeichen zum Abtrieb. Wenn man diese Reihe geschwärtzter Männer umstelt und den Ernst beobachtet, der dieselben erfüllt, so legt man gerne einmal den Techniker bei Seite und ist ausschließlich Mensch. Man denkt zunächst nicht an die nun bald hervorfließende geschmolzene Eisenmasse, sondern man betrachtet die Thätigkeit der Arbeiter. Sengende Gluthige umgibt uns und diese Sahara-Atmosphäre, welche man zur Befriedigung der Lern- oder Neugier vorübergehend aushält, sie muß berufsmäßig von den Arbeitern tagein, tagaus ertragen werden. Es ist ihr Beruf, und so viel man beobachten kann, haben gewiß die meisten ihre Freude an demselben, der sie auch gar nicht schlecht nährt.

Noch ist die Deffnung geschlossen; da endlich wird das Zeichen gegeben und etwa vier Mann eilen mit schweren Eisenstangen hinzu, um dem flüssigen Metalle den Ausgang zu bahnen. Der langen Gießhalle entlang sind die Kanäle zur Aufnahme der geschmolzenen Masse gelegt. Seitwärts nimmt die Schlackenmasse ihren Abfluß. Endlich sprühen Tausende von Feuerfunken in weitem Bogen hervor, dann erleuchtet blendend heller Schein die Gießhalle; die Hitze steigert sich fast zur Unerträglichkeit und langsam kommt der glühende zähe metallische Brei die Kanäle entlang geflossen. Dann folgt die geschmolzene Schlackenmasse und wird in seitwärts gelegten Kanälen in auf Waggons bereitstehenden Behältern aufgenommen. Lange blickten wir diesem ungemein anziehenden Vorgange zu und gewöhnten uns sogar an die abnorme Temperatur. Die Arbeiter sind so abgehärtet, daß sie sich die Masse mit Eisenplatten überbrücken und mit ihren Holzschuhen darüber schreiten. Die näheren technischen Einzelheiten der Einrichtung des Hochofens, die Entfernung der Gase, die maschinellen Vorrichtungen müssen übergangen werden, um keine Geschäftsgeheimnisse auszuplaudern. (Schluß folgt.)

Bermischtes.

Unterm Sternbilde der sauren Gurke. Aus Witten wird geschrieben: Ganz wunderbare Dinge

hat sich ein hiesiger Correspondent der Bochumer ultramontanen „Westf. Volksztg.“ von lustigen Gesellen aufbinden lassen und seine erstaunliche Nachricht ist bei der Dürre der Sauregurkenzeit auch glücklich in das Blatt geschlüpft und schickt sich an, gleich der Seeschlange durch die Presse zu laufen; die „Tremonia“ hat das hübsche Geschichtchen schon ohne Bemerkung übernommen. Dasselbe lautet übrigens wörtlich: „Witten, 9. Juli. Auf der Eisenbahnstrecke Hagen-Siegen hat man,“ so schreibt das genannte Blatt, „neuerdings den sogenannten Eisenwurm gefunden, welcher die Schienen in hohem Maße auffriszt (!) Derselbe soll sich vorzugsweise in der Nähe der Tunneln vorfinden und durch Absonderung einer schleimigen Masse verderblich wirken. Von diesseitiger Hauptwerkstatt aus hat man bereits Beobachtungen angestellt, um festzustellen, wie weit sich die Thätigkeit des Thieres pro Stunde erstreckt. Nach einer uns gegebenen Beschreibung des Wurmes hat derselbe eine Länge von 1,5 Centimeter und ist rötlich-braun.“ Man denke sich, welcher ein Vergnügen bei unseren Eisenindustriellen herrschen würde, wenn die Befremder Schiene, die leider so unverwundlich ist, jetzt eine Art Reblaus bekommen hätte. Wie würden die Dividenden in die Höhe gehen!

